

Astrid Habiba Kreszmeier

## **In der Sprache leben... eine Liebeserklärung**

*Grundlagen einer systemischen Sprachbegleitung in pädagogischen und therapeutischen Prozessen*

veröffentlicht in: Internationale Zeitschrift für handlungsorientiertes Lernen. Nr. 1, 2006, S. 14-17, ISSN 0942-4857

Es mag seltsam klingen: eine Liebeserklärung an die Sprache ausgerechnet in einer Fachwelt, die sich gerade in Abgrenzung oder mindestens in Ergänzung zu sonst sprach- und kognitionsdominierten Lernwegen der Erfahrung, dem Tun, dem Erlebnis verschrieben hat?

Ein Liebeserklärung an den Körper? Ja, das könnte man verstehen.

Oder an die Natur? Oder an die Sinne, oder an die Bewegung – all das würde näher liegen als die Sprache, die ja bekanntlich unverlässlich ist, einem oft wegbleibt, dann wieder kein Ende nehmen will, das Blaue vom Himmel erzählt, schlicht und ergreifend lügt oder ablenkt und so fort.

Ganz so dramatisch wollen wir es doch nicht sehen, melden sich gleich die berechtigten Gegenstimmen: Wir brauchen schliesslich Sprache, um zu begreifen, zu sortieren, zu lernen. Wir können Sprache als überaus nützliches Instrument nicht aus dem pädagogischen Kontext, auch nicht aus einem erlebnispädagogischen Kontext wegdenken. Sie ist einfach immer da, selbst wenn sie nicht da ist.

Wir tun also gut daran, uns der Sprache zu zuwenden: ein gescheiter, nützlicher Artikel mit ein paar guten Hinweisen, wäre durchaus angemessen.

Aber muss es denn gleich eine Liebeserklärung sein?

Es muss, aber lassen sie mich von vorne beginnen.

### **Ist die Sprache in uns oder sind wir in der Sprache?**

Früher war ich davon überzeugt, ja mehr sogar noch, es brauchte nicht einmal Überzeugung, weil es selbstverständlich war: Die Sprache ist in meinem Kopf. Ziemlich genau lokalisierbar gibt es dort „Schaltzentren“, die Sprache produzieren und nachweislich bekommt man mit dem Sprechen Mühe, wenn diese Zentren irgendwie verletzt sind. Sprache ist also etwas, das in mir gebildet wird und dann nach draussen geht.

Überhaupt: Sprache scheint unter dieser Betrachtung ein Abbildungs- oder auch noch ein Reflexionsverfahren von etwas zu sein, dass entweder dort draussen oder in mir geschehen ist oder geschieht. So als ob sich die Sprache zum Geschehen verhalten würde wie der Löffel zur Suppe: Etwas, das hilft, die Suppe zu sich zu nehmen, eben ein Instrument, dass je nach Person unterschiedlich gestaltet sein kann und das man eben lernen muss, zu gebrauchen.

Erste grobe Zweifel an dieser „Tatsache“ kamen mir beim Versuch, meinem Löffel, also meiner Sprache, auf die Spur zu kommen. Wie auch immer ich es drehte, es wollte nicht gelingen zur Sprache jene Distanz zu erlangen, die nötig wäre, um sie zu verstehen. Nie ist sie nur das Objekt sondern immer auch das Instrumentarium der Betrachtung, das auf das Objekt Einfluss nimmt. Unentwegt greift sie in sich selbst ein und unentwegt greift sie in die Welt ein. Sie ist weit mehr als nur der Löffel, sie ist auch die Suppe, der Koch und der Geniesser. Das muss man erst einmal verkraften

und nicht umsonst haben sich ganze Generationen von Philosophen ausschliesslich der Sprachbetrachtung gewidmet.

Als ich mich von dieser „Sprachkrise“ erholt hatte, veränderte sich meine Einschätzung rund um die Sprache bedeutsam. Ich anerkannte, dass ich die Sprache nicht einfach einschalten konnte, wenn ich sie brauchte, sondern dass ich mich, auch wenn nicht immer bewusst, fortwährend in Sprache befinde, dass in mir und rund um mich permanent Sprache oder auch ein sprachlicher Prozess stattfindet, dass menschliches Leben von einem Eingebettetsein in Sprache gekennzeichnet und gebildet wird.

Sprache ist nicht nur Abbildung von Wirklichkeit, sie ist Wirklichkeit und prägt diese Wirklichkeit mit. Das war eine tiefe, wenn auch manchmal schwindelerregende Einsicht, die meine Haltung gegenüber mir, meiner Sprache und freilich auch gegenüber meiner Arbeit mit Menschen stark verändert hat und noch immer stark verändert.

### **Jenseits von Zeit und Raum**

Eines der wundersamen Merkmale der menschlichen Sprache ist ihre Kraft, in einem abstrakten Raum Bilder und Eindrücke zu kreieren und mit ihnen zu operieren, als wären sie konkrete Gegenstände. Sie erschafft parallel und in ständiger Rückkopplung zur physikalischen Existenz, eine unsichtbare Schicht, in der sich der Grossteil unserer menschlichen Bewegung und Begegnung selbstverständlich „abspielt“.

Die menschliche Sprache ermöglicht auch ein flexibles Reisen „zwischen“ den Zeiten. Die Erinnerungskraft kann uns in vergangene Zeiten, die Vorstellungskraft in mögliche zukünftige Zeiten versetzen und die Sprache wird darüber hüten, dass die Geschichten dieser Reisen einen „Sinn“ ergeben. Jene Geschichten, die durch unser beständiges Zeitreisen freilich höchst selektiv, aber in jedem Fall kunstvoll konstruiert, entstehen, sind die Basis und der Rahmen für das, was unser Selbstbewusstsein und unsere Identität ausmacht. Ich bin der, der ich bin, und erlebe das, was ich erlebe, im Rhythmus der inneren Dramaturgie der Geschichte, die ich mir über mein Leben erzähle. Ich bin die Geschichte, aber auch alles, was mir begegnet, dem ich verbunden bin, gehört zu dieser Geschichte.

Die Sprache ist so unentwegt an mehreren „Baustellen“ tätig: sie verhilft mir zu meinem Bewusstsein und zum Ausdruck meiner und der mich umgebenden Umwelt, während sie gleichzeitig genau dieses Selbstbewusstsein und diese Umwelt hervorbringt.

Die menschliche Sprache hat ein weiteres aussergewöhnliches Charakteristikum: Sie ermöglicht, jemandem zu begegnen, der sich nicht im selben Raum befindet. Selbst über lange Zeit und mit Unterbrüchen ist es möglich über räumliche Distanzen hinweg in einem Austausch zu sein oder einer gemeinsamen einer Aufgabe nachzugehen. Das Denken oder sich Erinnern an Menschen oder Ereignisse, die weit weg sind, erschafft soziale Verbindung und emotionale Bezogenheit, die das rein Körperliche oder Territoriale weit übersteigen.

Unsere sozialen (und anderen) Grenzen enden nicht bei unserer körperlichen Präsenz, sondern reichen soweit unsere Einbindung in die Sprache uns führt. (Fast führt es zu weit, aber es will der Vollständigkeit halber erwähnt sein: Was ist ein Gebet anderes als eine sprachliche Hinwendung zu „Gott“, was oder wer auch immer

damit gemeint sei, ein Mantra, ein Zauberspruch? Warum sollten Menschen seit so vielen Zeiten an verdichteten Sprachformeln arbeiten, wenn sie nicht daran glaubten und erfahren hätten, dass die Sprache Wirkung zeigt?)

### **Sprachliche Hinwendung schafft Wirklichkeit, ruft und lenkt**

Was ich bisher im Kern sagen wollte ist, dass die Sprache ein Wunder ist. Sie ist – auch im professionellen Kontext – Ausdruck von Schöpfung und zugleich schöpferische Kraft, die seinesgleichen sucht: Sie erweitert unser Sein um mindestens eine Dimension, sie strickt Identitäten und Lebensgeschichten, sie lässt uns zwischen den Zeiten reisen ohne den Verstand zu verlieren, sie ermöglicht uns komplexe soziale Systeme zu bilden und ermöglicht Entwicklung der Welt und Bezug zu ihr.

Wenn wir sprechen, dann ist das also nicht belanglos. Wir können nicht einfach nur über etwas sprechen (oder denken), wir sind es (oder werden es bald sein). Mit jemandem sprechen heisst nicht nur abstrakte Begriffe mehr oder weniger fließend hin und her zu schicken, mit jemandem sprechen heisst, ihm zu begegnen, und in dieser Begegnung die eigene, die andere und die gemeinsame Wirklichkeit zu kreieren.

Sprache ist immer Handlung, was aber nicht heisst, dass jede Handlung (Wort)-Sprache ist oder dass jede Handlung durch Sprache vollzogen werden kann.

### **Sprachhandlung im pädagogischen Kontext**

Wenn also angenommen Sprachhandlung nun immer eine Form von Begegnung und Kokreation von Wirklichkeit ist, und wir darüber hinaus ständig „in Sprache sind“, welche Leitlinien können dann einer hilfreichen pädagogischen Sprachhandlung nützlich sein?

Hinter so einer Frage steht natürlich eine Vorstellung, eine Grundannahme oder Basishypothese rund um „hilfreiche pädagogische Handlungen“ im Allgemeinen. Diese will ich in aller Kürze öffentlich machen.

Unter einer hilfreichen pädagogischen Handlung ist hier eine interaktive Rahmgestaltung zu verstehen, die jenen, um die es geht (Klienten, Bewohner, Teilnehmer, Schüler etc.), die Möglichkeit bietet, sich selbst und ihre Umgebung vertieft und erweitert zu begreifen, sowie soziale, emotionale und intellektuelle Handlungs- und Verhaltensspielräume auszudehnen.

Eine hilfreiche pädagogische Sprache lädt also zu einer Bewegung ein, die Selbstwahrnehmung und Handlungskompetenz erhöht. Wie kann das gehen? Hier vorerst eine aphoristische Antwort, der ich im Kommenden etwas genauer nachgehen will: Selbstwahrnehmung fördert, wer (selbst) wahrnimmt, Handlungskompetenz fördert, wer (neue) Handlungen zulässt.

### **Die hinwendende Neugier – Das Nicht-wissen**

Hinter oder vor oder parallel zu jeder sprachlichen Äusserung steht ein Motiv, eine Absicht, eine Haltung, die vom Inhalt unabhängig, den Grundtenor bestimmt und wir Menschen haben eine feine Nase für diesen Grundtenor.

Ich zum Beispiel reagiere mit Langeweile, Ärger oder Sturheit, wenn ich mit jemandem reden muss, der mir gar nicht zuhört, sondern immer nur seiner Linie folgt; der eigentlich nur an einer gewissen Art von Antwort interessiert ist und schon von vornherein weiss, was ich sagen will; der mich in Gedankengänge verwickelt, die ich

schon allzu gut kenne, kurz gesagt jemand, der mich nicht hört und nicht sieht, dafür aber schon weiss, was geht.

Ich glaube mittlerweile, die meisten Menschen mögen das nicht, und ich habe vollstes Verständnis, wenn das „Schützlinge“ in pädagogischen Kontexten auch nicht mögen.

Interessiert und wach werde ich hingegen, wenn mein Gegenüber an dem, was ich sage, Interesse zeigt, sich überraschen lässt, mit mir in Kontakt geht, mich wahrnimmt und mir Zeit gibt, mich und ihn wahrzunehmen; mir Fragen oder Anstösse gibt, die mich auf neue Gedanken bringen oder die neue Verknüpfungen zulassen und am spannendsten ist es, wenn jemand mit mir gemeinsam neues Land erforscht und weil er es auch noch nicht kennt, mir nicht die ganze Zeit erzählt, was als nächstes dran ist.

Und ich habe ziemlich viele Hinweise dafür, dass die allermeisten Menschen – auch solche in pädagogischen Programmen - Sprachbegegnungen dieser Art als lohnend und lehrreich empfinden.

Das „Zaubermittel“ einer solchen Sprachführung wird in einschlägiger Fachliteratur als die Haltung des „Nicht-Wissens“ beschrieben. Nur wer nicht weiss, ist neugierig, stellt Fragen, geht auf Erkundungstour, lässt den anderen, die Welt beschreiben und erzählen, was er weiss (obwohl er oft gar nicht wusste, dass er es weiss...)

Aktives Hinhören und Hinschauen, auf das, was die Menschen erzählen, wie sie es tun, welche Welt sie dabei erschaffen, das gehört zu den wichtigsten

Basiskompetenzen in der Sprachbegleitung.

Oft ist in dem Zusammenhang auch von der Neugierde die Rede, weil die Neugierde eine natürliche Führungskraft für das Aufspüren von Neuem ist, sagen wir für Lernen allgemein ist.

Gemeint ist hier eine Art „hinwendende Neugier“, also eine Neugier, die sich primär für das Dort interessiert, und weil sie das tut, dem Dort die Möglichkeit gibt, etwas zu entdecken. Und um das sollte es im pädagogischen Gespräch ja vorerst gehen: dass der „Schützling“ (und nicht vorrangig sondern parallel dazu der Pädagoge) mehr über sich und die Welt erfährt. Eine hinwendende Neugier ist also neugierig darauf, wie der andere auf sich selbst neugierig wird.

Nicht-Wissen und Neugier – das klingt für viele anfangs reichlich verwegen, sind sie doch kraft ihrer Ausbildung und Praxis auf ganz anderes trainiert: Auf Wissen, was läuft; auf Informationen einholen, die helfen eine gute und rasche Diagnose zu stellen und in Folge einer pädagogischen Strategieentwicklung dienlich sind. Um keine Missverständnisse hervorzurufen: es ist gut möglich und manchmal auch nötig eine solche Sprachführung einzuschlagen, aber sie nimmt metaphorisch gesprochen, das Gegenüber in einen Schwitzkasten, was für gewöhnlich eine unangenehme und anstrengende Begegnung ist – für beide Seiten wohl gemerkt.

Wie schon erwähnt, die meisten ziehen es vor, zu einem gemeinsamen Spaziergang (darf auch ein abenteuerlicher Ausflug sein) eingeladen zu werden, und für den sind eben Nichtwissen und hinwendende Neugier ziemlich hilfreich.

## **Das Führende**

Wenn also der Grundtenor gelegt ist und ich in meiner Sprache zum Ausdruck bringe, dass ich wirklich bereit bin, zu hören und zu forschen (und damit einen wesentlichen Beitrag zur Förderung der Selbstwahrnehmung gebe), dann ist schon

viel getan. Aber klar noch nicht alles. Irgendwo muss der „Spaziergang“ schliesslich hinführen.

Zur Erinnerung: er will neben der Selbstwahrnehmung die Handlungskompetenz erhöhen und Handlung entsteht (meistens) wenn ein bewusster oder unbewusster Impuls uns hoffnungsfrohe Rückmeldung darüber gibt, dass unser Handeln sinn- und Erfolg versprechend ist und der Schlüssel dazu, ist das Erkennen von Ressourcen. (Dass dieser Sinn und dieser Erfolg für dritte oft gar nicht einsichtig sind, tut hier wenig zur Sache.) Pädagogen, deren Ziel es ist, ihren Klienten Handlungsspielräume zu öffnen, tun gut daran, ihre Aufmerksamkeit und ihr Sprachangebot von offensichtlichen, auftauchenden und sich schüchtern zeigenden Fähigkeiten „führen“ zu lassen. Wo taucht Kraft auf, wo leuchten Augen, welche Worte oder Sätze haben Gewicht, was gelingt, was macht stolz, worauf kann man sich verlassen, was funktioniert, was macht Spass, wo fliesst Leben... diese und viele mehr sind die führenden Orientierungspunkte im Fluss.

Je mehr es gelingt, in der Begegnung Ressourcen zu entdecken, das heisst auch positive Rückkopplungsschleifen in Umlauf zu bringen, umso mutiger wird die gemeinsame (Sprach)-Bewegung und umso grösser wird das gegenseitige Vertrauen in das „Führende“.

## **Das Öffnende**

Wenn die Neugier der Grundtenor ist und der Blick auf die Ressourcen die Leitplanken der Gesprächsführung sind, dann kann Lust auf mehr entstehen. Die Entdeckungsreise kann losgehen, wir sind gerüstet für Neuland, für „so habe ich das noch nie gesehen, das erzähle ich das erste Mal so“ und Ähnliches. Hier geht das Abenteuer los, die gewohnte Art der Welt- und Selbstsicht, die gewohnte Art des Denkens und Erklärens, die selbstverständliche Logik um noch ein bisschen mehr oder um noch ein bisschen anderes zu ergänzen. Auftun, Durchatmen, weiter werden, querdenken. Ja genau, lass uns querdenken! Lass uns mal was völlig verrücktes annehmen! Lass uns probierhalber was versuchen! Lass uns in verschiedene Rollen schlüpfen und denken, was andere vielleicht denken könnten! Lass uns ausmalen, was wär, wenn dein Wunder geschieht! Lass uns aufmachen... Eine Sprachbegleitung, die öffnet, lädt zu Erkundungstouren ein, ohne festzunageln, sie bietet Impulse, Bilder, Möglichkeiten, sie weckt Hoffnung.

Viele Pädagogen hätten Freude an dieser Forschungsarbeit, allerdings arbeiten sie oft unter schwierigen Bedingungen mit unpassenden Werkzeugen: Sie suchen nach Gründen für Verhaltensweisen, fragen warum, spüren Problemherde und Verstrickungen auf, lenken die Aufmerksamkeit und ihre Sprache auf leidvolle Erfahrungen, die sie für mögliche Ursachen für das ganze Dilemma halten und hoffen (vergebens), dass die Rekonstruktion des Dramas ein Happyend erzeugt. Das tut sie leider nicht. Ganz bestimmt nicht einfach so.

Die Suche nach Ursachen will öffnen und doch schliesst sie und verhärtet. Leider werden Pädagogen oft weder in ihrer Ausbildung noch in ihrer Praxis dabei unterstützt, (sprachliche) Werkzeuge zu entwickeln, die den Prozessen einen anderen Dreh geben könnten.

Aber die Freude an der Forschungsarbeit, die Freude am Entdecken, nicht an Kausalzusammenhängen aber an der Vielfalt der Möglichkeiten, das ist es, was uns helfen kann, dass unsere Sprachbegleitung Perspektiven öffnet.

## Das Lösende

Wenn also das Nichtwissen, die Neugierde, die Ressourcen, das Vertrauen in die Führung, das Erforschen des Unbekannten unsere Sprachbegleitung ausmachen, dann wird es vielleicht viele Begegnungen, viele Spaziergänge brauchen, viele Runden, wo wir daran zweifeln, ob unsere Pädagogik greift, aber dann irgendwann, werden wir – sofern wir noch immer neugierig hinschauen – staunen, über die kleinen und grossen Lernschritte, die unser Zögling gegangen ist.

Die Sprachbewegung, die andere Art des über sich Nachdenkens, die andere Art an seine Geschichte heranzugehen, die Fähigkeiten und all das, werden nicht nur seine Sprachwelt sondern auch seine Wirklichkeit verändern – weil es gar nicht anders geht. Über möglicherweise kleine aber konkrete Schritte wird er anfangen, seinen Lebensfaden aufzugreifen, ihn nach seinen Möglichkeiten zu lösen und weiterzuspinnen.

Wenn das kein Grund ist, der Sprache eine Liebeserklärung zu machen?

Astrid Habiba Kreszmeier Ist Diplompädagogin, Psychotherapeutin, Supervisorin und Lehrtrainerin sowie eingeweiht in afro-amerikanische Naturheil-Traditionen.

Geschäftsleitung planoalto, Entwicklung der handlungs- und lösungsorientierten Arbeitsweisen „kreativ-rituelle Prozessgestaltung und „Systemischer Naturtherapie“, Autorin und Referentin.

### Literatur:

Grossmann, K.; Der Fluss des Erzählens, Carl-Auer-Verlag

De Sazer, St.; Der Dreh; Carl-Auer-Verlag

Foerster H., Glasersfeld E., Wie wir uns erfinden, Carl-Auer-Systeme, Heidelberg

Maturana/Varela; Der Baum der Erkenntnis, Scherz, Bern